

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Hachenburg, Mittwoch den 9. April 1913

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Jahresabonnement 1.00 Mk., monatlich 60 Pfg. ohne Postgebühren.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Kr. 82. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.00 Mk., monatlich 60 Pfg. ohne Postgebühren.

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Was gibt es Neues?

Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.

Staatsanwaltsanträge im Stallmann-Prozess.

Berlin, 8. April. In der heutigen Sitzung wurde die Staatsanwaltschaft geschlossen. Alsdann nahm Staatsanwaltschaftsrat Weismann das Wort zum Plädoyer und schloß schließlich: Gegen Stallmann wegen Betruges und Unterdrückung unter Anrechnung von sechs Monaten Gefängnis, gegen Niemela wegen Betruges zum Teil drei Jahre Gefängnis und gegen Cramer wegen Betruges ebenfalls drei Jahre Gefängnis.

Das elssässische Zentrum gegen Wetterlé.

Strasbourg, 8. April. In einer Versammlung der elsässischen Zentrumspartei kam auch der bekannte Fall Wetterlé zur Sprache. Von lothringischer Seite wurde die Anregung, Wetterlé von der Partei auszuschließen, nicht angenommen. In der die Delegiertenversammlung zur Erklärung der elsässischen Zentrumspartei gegen das Austritt Wetterlé voll anschließt. Im übrigen wurde zur Tagesordnung übergegangen. Bemerkenswert ist, dass Wetterlé nicht wieder in den Vorstand gewählt wurde.

Weitere Opfer der deutschen Spitzbergen-Expedition.

Christiania, 8. April. Von der deutschen Spitzbergen-Expedition, der bekanntlich eine von dem norwegischen Kapitän Stenmann geleitete Spitzbergen-Expedition zu Hilfe eilt, sind nach längerer Zeit wieder Nachrichten eingelaufen. Danach befinden sich die in Adventhal angekommenen vier Mitglieder der Expedition, nämlich Lofte Steneren, Steenmann, Rostved, Jørgen Jensen und Julius Jensen in einem guten Zustand. Außer dem Koch Stenmann ist auch der Flugtechniker Eberhard gestorben. Dr. Rüdiger und Kunstmaler Raabe sind im Hause der schwedischen Naturforschers Expedition in Truenerberg, also in unmittelbarer Nähe des gestrandeten Expeditionschiffes, untergebracht. Für beide genügend Proviant bis Juli vorhanden ist. Der Leutnant Schröder-Strang hat man keine Spur gefunden. Die Spitzbergen-Expedition Dr. Wegener ist wegen Proviantmangels am 25. v. M. von der Wüdebuch nach der Küste unrichtiger Richtung zurückgeführt.

Der Papst wieder erkrankt!

Rom, 8. April. Der Papst, der ohnehin noch nicht ganz hergestellt war, ist neuerdings wieder erkrankt. Er hat sich bei der letzten Audienz überanstrengt und wieder erkrankt, so daß er dauernd das Bett hüten muß. Ein Arzt weiß ständig an seinem Lager. Die Schweigern des Papstes wurden sofort benachrichtigt und begaben sich in die Basilika. Alle Audienzen wurden abgelehnt.

Von der Flottendemonstration.

Antwerpen, 8. April. Die Blockade hat noch nicht beendet. Vorläufig dauert noch die Flottendemonstration. Der englische Admiral Burnes wartet die weiteren Schritte seiner Regierung ab. Ein österreichischer Kreuzer und ein englischer Kreuzer sind heute morgen zu einer Demonstration ausgesaugen, welche sich bis Koffu erstrecken. Dieser ist wieder bestimmt, ob und wann die Blockade beginnen, noch ob es eine Friedensblockade oder eine Kriegsblockade sein soll.

Hand in Hand.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß das britische und Londoner Kabinett in der Orientfrage einig ist, so hätte der Montag dieser Woche den Beweis geliefert. Am Nachmittag hielt der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg seine große Rede im Reichstag, am frühen Morgen sprach Sir Edward Grey im Unterhause, — und was wie ein Echo. Stellenweise ähneln die Ausführungen einander so, daß man Grey für einen Unterstaatssekretär des deutschen Kanzlers halten könnte, oder diesen für einen Vorkämpfer Greys. Nur daß der englische Minister — das ist der einzige Unterschied — vor der diplomatischen des andern Staates sich nicht so verbeugt. Er kriegen nicht solch großes Lob ab, wie die Engländer uns im Reichstag; aber das ist ja bloß eine Frage des ornamentalen Ausbaus der Rede und hat mit ihrem Inhalt nichts zu tun.

Genaue wie der deutsche Reichskanzler deutet der englische Minister des Auswärtigen an, daß noch ernstere, energiegeladene Maßnahmen gegenüber Montenegro vorzunehmen sind, auch wenn er die Andeutung in vernehmlicher Form kleidet: „Eine Landung von Marine-Abteilungen und Feldgeschützen oder ein Bombardement ist nicht vorgesehen, ohne daß weitere Maßnahmen erteilt sind.“ Also man wartet auf sie; aber haben die Mächte nur die Blockade vereinbart, die Montenegro einher herab gleichgültig ist, da die Häfen von Montenegro und Dalmatien elende Nestler mit kaum nennenswerten Handel sind und fast alle Bedürfnisse Montenegros aus dem Landwege über Serbien gedeckt werden können. Der Widerstand Montenegros an, so will man machen, ist einseitig, während Rußland natürlich nicht eingreifen kann und Frankreich sich vielleicht still auszuweichen wird.

Im Deutschen Reichstage ist sehr offen gesprochen worden, namentlich über die panlawistische Strömung in England. Sir Edward Grey geniert sich ebensowenig, die Schelle anzuhängen, und bemerkt ironisch, daß die Haltung der russischen Regierung sei in dem Com-

keinen Mangel an Schiffen hat“. Nun merkt man, wo die Entente stierlich ist, nun merkt man auch, warum der deutsche Kanzler so warme Worte für England fand: der uralte russisch-englische Gegensatz im nahen und fernem Orient tritt zutage. Er wird zum Treibkeil in unseren Händen.

Vorausgesetzt natürlich, daß wir die Situation zu nützen wissen; noch nie war die Gelegenheit so günstig, den Engländern Klarzumachen, wie schlecht ihre Geschäfte gehen, wenn sie im Schleppe des Zweibundes einherfahren. Die Balkanstaaten sollen russisches Bollwerk werden. In Rußland steht eine riesige russische Truppenmenge bereit, nötigenfalls in das türkische Kleinasien einzumarschieren, so daß Persien auch von Westen her umklammert würde. So rückt man Indien auf den Leib, während die Engländer bisher stets dachten, wir täten dieses durch Mesopotamien längs der Bagdadbahn. Da will das Londoner Kabinett natürlich Halt gebieten. Die Bäume Montenegro, dieses russischen Vorpostens, sollen nicht in den Himmel wachsen: Stutari verbleibt Albanien. Dort unten sei der Befreiungskrieg, so erklärt Grey, zu Ende, und nun gebe es nur noch Eroberungskrieg. Dafür sei Europa nicht zu haben. Die Albanesen seien ein Volk für sich, England habe sich für ihre Selbstständigkeit ausgesprochen und werde diesem Beschluß auch Respekt zu verschaffen wissen.

Das alles ist, wie gesagt, Echo; wir haben dasselbe schon in Berlin gehört. Aber die starken Worte haben und drücken wollen nicht viel bedeuten, wenn keine Taten ihnen folgen, und hier steht allerdings noch ein gewaltiges Fragezeichen. Man kann mit allem einverstanden sein, was Herr v. Bethmann-Hollweg und Grey gesagt haben, und darf es doch bezweifeln, ob der einmütige Wille auch durchgedrückt wird, — denn nur eine Demonstration, keine Tat ist von Europa beschlossen worden. Vielleicht geht das ganze Abereinkommen wieder in die Brüche, sobald die ersten österreichischen Truppen in Montenegro an Land gehen, und die Lage bleibt ernst, wie sie war.

Das Echo der Kanzlerrede im Auslande.

Die Rede des deutschen Reichskanzlers zu den Behr-vorlagen wird von der gesamten internationalen Presse erörtert. Im allgemeinen läßt sich eine achtungsvolle Aufnahme feststellen, wenn auch selbstverständlich, namentlich in Frankreich, kritische Stimmen nicht fehlen. Einige der ausländischen Behauptungen seien hier wiedergegeben.

Frankreich.

Petite République (Regierungsorgan): Herr v. Bethmann-Hollweg gibt uns die Versicherung, daß, wenn Frankreich Deutschland nicht angreife, niemals ein deutsch-französischer Krieg ausbrechen werde. Wir können ihm die Versicherung geben, daß auch das Umgekehrte richtig ist.

Figaro (regierungsfeindlich): In Frankreich gibt es jene chauvinistische Stimmung, jene absolute Sicherheit des Sieges nicht, von denen der Reichskanzler mit Unrecht spricht. Man darf aus dem Umstand, daß einige Pariser Bühnen politische Stücke aufführen, nicht den Schluß ziehen, daß das gesamte französische Volk sich eifrig für die Revanche vorbereite.

France (chauvinistisch): Herr v. Bethmann-Hollweg weiß besser als irgend jemand, daß wir nicht so unvernünftig sind, aber er hat es vorgezogen, von unserer kriegerischen Stimmung zu sprechen, wohl wissend, daß er damit unseren Sozialisten ein Mittel an die Hand gibt, um das Geseß über die dreijährige Dienstzeit zu bekämpfen.

Aurore (radikal): Die Stelle über die internationale Politik kann nur gebilligt werden. Die Entscheidung der Londoner Konferenz muß nach der Ansicht des Reichskanzlers möglichst rasch durchgeführt werden. Diese Auffassung haben wir immer geteilt. Das ist auch die einzige Haltung, die zum Abschluß des Friedens führen kann.

Vanterne (radikal): Um ihre Behauptung zu rechtfertigen, richten die Deutschen das Schredgespenst eines kriegerischen und chauvinistischen Frankreich auf. Das ist bloße Einbildung, und wenn Deutschland den Beweis dafür haben will, braucht es nur seine Wehrvorlage zur Schau stellen, und die französische Regierung wird auch ohne den Druck der öffentlichen Meinung die ihre zurückziehen.

Autorité (bonapartistisch): Falls nach dieser Rede das französische Parlament noch zögert, die uneingeschränkte dreijährige Dienstzeit zu bewilligen, dann werden sich seine Mitglieder einfach des Hochverrats schuldig machen und die Todesstrafe verdienen.

Humanité (sozialistisch): Durch welches widersinnige Getöse die deutsche Wehrvorlage begründet worden ist, hat sich schon aus der Kanzlerrede ergeben. Wir dürfen aber deshalb nicht annehmen, daß dadurch schon die Völker aufeinander gehetzt werden.

England.

Times (konservativ): Der deutsche Kanzler hat von der augenblicklichen Lage im wesentlichen die gleiche Auffassung wie Sir Edward Grey. Der Reichskanzler sprach seine wohlverdiente Anerkennung für die außerordentliche Hingabe und den verhältnismäßigen Geist aus, die der Staatssekretär in der Leitung der Verhandlungen der Vorkämpfer bewiesen habe, und daß Deutschland sich in demselben Sinne bemüht habe. Das halten wir für absolut richtig, und weil Deutschland so gehandelt hat, ist die Erhaltung des europäischen Friedens möglich gewesen.

Daily Telegraph (konservativ): Eine Rede wie diese, offen, furchtlos und staatsmännisch, ist noch unserer Meinung von dem größten Wert in der gegenwärtigen Lage, sowohl

durch das Lob, das sie den wohlüberlegten und gut ausgeführten diplomatischen Bemühungen zollt, als auch durch die Mahnungen, die sie an die deutsche Nation richtet.

Daily Chronicle (liberal): Herr v. Bethmann-Hollweg sprach in liebenswürdiger Weise seine Anerkennung für Sir Edward Grey aus, und seine Worte über die Rolle Großbritanniens waren durchaus herzlich gehalten. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß Sir Edward Grey, weil er diese Anerkennung verdient hat, ein Jota von der Achtung einbüßt, mit der die britische Diplomatie in Petersburg und Paris betrachtet wird; und das ist sicher eine schöne Leistung.

Daily News (liberal): In seiner gestrigen Rede sprach der Reichskanzler über den Vorschlag Churchill in Australien, die zwar nicht bindend, aber durchaus verbindlich sind von den Äußerungen, mit denen derartige Vorschläge vor zwei oder drei Jahren aufgenommen wurden; er sprach mit Enthusiasmus von den besseren Beziehungen der beiden Länder.

Oesterreich-Ungarn.

Fremdenblatt (regierungsfeindlich): Mit einer Klarheit und Entschiedenheit, welche keiner Frage der Gegenwart aus dem Wege geht, gibt Herr v. Bethmann-Hollweg ein klares Bild der gesamten politischen Situation und der daraus entstehenden Möglichkeiten und Aufgaben ohne Übertreibung und ohne Abschwächung. In männlicher Grabsheit und Offenheit sagt es der Reichskanzler heraus, wie die Dinge stehen.

Neue freie Presse (deutsch-fortschrittlich): Die Rede des Reichskanzlers ist gewiß ernst, aber nicht das, was sich irgendwie kriegerisch nennen ließe. Deutschland will so stark sein, als es möglich ist. Herr v. Bethmann-Hollweg hat mit großer Offenheit über die Strömungen in Frankreich und Rußland gesprochen. Die Rede wird dort zum Nachdenken einladen darüber, ob sich der nicht zuweilen die Finger verbrennt, der glaubt, ohne Schaden mit dem Feuer spielen zu dürfen.

Neue Wiener Tageblatt (demokratisch): Herr v. Bethmann-Hollweg lehrt alle, wie die Treue und Friedensliebe eigentlich doch die besten Ratgeber und die sicherste Stütze aller menschlichen Interessen sind, und dafür gebührt ihm ehrlicher Dank. Wir in Oesterreich-Ungarn fühlen uns eins mit seinem Gedankengang.

Reichspost (christlich-sozial): Eine tapfere Entschlossenheit liegt in den Worten des Reichskanzlers. Eine Entschlossenheit, welche auch die Nachbarn verleben werden, an die sie gerichtet ist; und darauf baut sich die Hoffnung auf, daß gerade diese kräftige Befundung deutscher Bereitschaft, alles einzusehen für des Reiches Ruhm, Ehre und Existenz, als eine wahre Friedensstat wirken wird, zum Segen für ganz Europa.

Wiener Lloyd (liberal): Die neuerliche Befundung der deutschen Bundesstreue gegenüber Oesterreich-Ungarn hat durchaus den Erwartungen nicht nur maßgebender Kreise, sondern auch unserer gesamten öffentlichen Meinung entsprochen.

Italien.

Popolo Romano (regierungsfeindlich): Die Rede des Reichskanzlers, die an die hervorragenden Reden Bismarcks und Bülow's erinnert, kann nicht Gegenstand sofortiger Kritik sein. Sie wird aber sicherlich mit der Rede Greys im Unterhause einen heilsamen Einfluss auf die politischen Kreise in Paris üben und zur schnellen Vervollständigung des Balkanfriedens beitragen.

Vita (liberal): Die Rede atmet friedlichen Geist; keiner der Vorgänger des Kanzlers hat aufrichtiger seine Absicht gezeigt, einen Konflikt mit Frankreich zu vermeiden. Zu begrüßen sind die Erklärungen des Reichskanzlers bezüglich der Verbündeten Deutschlands. Aus ihnen geht hervor, daß die völlige Intimität zwischen Italien und Deutschland wiederhergestellt ist.

Überall tritt die Meinung hervor, daß der Kanzler mit seinem Hinweis auf die nötige Festigkeit gegen das widerpenstige Montenegro durchaus in Übereinstimmung mit den Ansichten der übrigen Mächte gesprochen habe. Die deutsche Heeresvermehrung wird, außer in der französischen Presse, weniger in den Vordergrund der Erörterungen gestellt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Warnung vor Photographieren und Zeichnen im Auslande erteilt die Reichsregierung durch eine amtliche Bekanntmachung. Es wird darin auf die durchweg sehr scharfen Strafbestimmungen hingewiesen, die namentlich dann angewandt werden, wenn diese Tätigkeit in der Nähe von Befestigungen ausgeübt wird. Zum Schluß heißt es in der Bekanntmachung: Ist einmal ein Strafverfahren wegen Spionageverdachts eröffnet, so wird auch die Hilfe der auswärtigen Vertretungen des Reiches zumeist versagen, da sich diese in die Gerichtsbarkeit des fremden Staates nicht einmischen können. Gerade in der letzten Zeit haben mehrere solche Fälle die Öffentlichkeit beschäftigt. Es kann deshalb nur dringend zur Vorsicht beim Photographieren und Zeichnen im Auslande geraten werden.

+ Der alte Anführer Simon Kopper, der so lange Jahre Deutsch-Südwestafrika beunruhigt hat, ist am 31. Januar in Englisch-Südwestafrika gestorben. Kopper ist etwa 70 Jahre alt geworden. Seitdem er infolge des Aufstandes vom deutschen Boden verdrängt war, lebte er mit den ihm treu gebliebenen Hottentotten unter englischem Schutz in der Kalahari. Sein Wohnsitz war der Sammel-punkt aller unzufriedenen Elemente, die aus irgendwelchen Gründen Ursache hatten, sich jenseits der deutschen Grenze

der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Noch im Herbst vorigen Jahres hatte er mehrere bewaffnete Räuberbanden zum Zwecke des Vieh- und Menschenraubes über die deutsche Grenze geschickt. Die Wachsamkeit der deutschen Schutztruppe vereitelte jedoch diese Pläne. Die Hauptbande wurde aufgegriffen, die Anführer zum Tode verurteilt und die übrigen zur dauernden Zwangsarbeit nach Kamerun transportiert.

+ In der Wahlprüfungskommission des Reichstages wurde eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung für die Wahlen angeschnitten. Es handelt sich dabei um die Entscheidung darüber, ob die in die Wählerliste eingetragenen Wähler bei einer Nachwahl zur Ausübung des Wahlrechts auch dann berechtigt sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. Die Kommission beschloß mit zwölf gegen zwei Stimmen, diese Frage, die aus Anlaß der Prüfung der Wahl des Abg. v. Halem-Schwes aufgeworfen ist, dem Plenum zur Entscheidung zu übertragen.

+ Einen außerordentlichen mecklenburgischen Landtag hat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin auf den 6. Mai nach Schwerin einberufen. Als einziger Gegenstand steht zur Beratung die Besprechung über die Änderung der Landesverfassung.

Frankreich.

*** Der französische Kriegsminister** hielt auf einem Offizierbankett eine Rede über die Heeresvermehrung, in der er u. a. sagte: „Wenn man sieht, wie nicht nur das benachbarte Kaiserreich, sondern auch Österreich-Ungarn und Italien regelmäßig ihren Effektbestand erhöhen, kann man der Eventualität eines Angriffs nicht ins Auge sehen, ohne die Maßregeln zu ergreifen, welche notwendig sind, einer solchen Möglichkeit zu begegnen. Wenn die Regierung glaubt, nur 478 000 Mann den 850 000 Mann des Gegners entgegenstellen zu können, so muß man als notwendige und unerlässliche Anstrengung die dreijährige Dienstzeit fordern, um den Unterschied auszugleichen.“ Der Minister schloß, er hoffe, alle guten Franzosen würden ihn in seiner Initiative unterstützen. Er selbst werde für das Gesetz eintreten, auch wenn er dabei allein stünde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. April. Der sozialdemokratische Parteitag soll in diesem Jahre vom 24. bis 30. August in Sena stattfinden.

Konstantinopel, 8. April. Der hier verstorbenen Ortheie Miribian Elgeredis hat in seinem Testament vier Millionen Frank für die griechische Nationalflagge hinterlassen.

Hof- und Personalmeldungen.

*** Das Bräutchenpaar Heinrich von Breußen** ist von Darmstadt nach Kiel zurückgekehrt.

*** Der Inspektor der ersten Subartillerie-Inspektion, Generalleutnant Welfmann,** ist zur Disposition gestellt worden. An seine Stelle ist der Kommandeur der 25. Artillerie-Brigade, Generalmajor Koelbechen, getreten. Als Inspektor der ersten Kavallerie-Inspektion ist an Stelle des verabschiedeten Generalleutnants v. Schwerin der Generalleutnant Brecht getreten.

*** Der Papst** verlieh dem Erzbischof Kardinal Ferrata den bedeutenden Posten eines Erzbischofs im Lateran. Der Kardinal gilt damit als einer der künftigen Kandidaten für die Papstwahl.

Deutscher Reichstag.

(134. Sitzung.) **OB. Berlin, 8. April.**

Während das Wesentliche der gestrigen Sitzung in der Rede des Reichskanzlers und demnachst des preussischen Kriegsministers bestand, sehen heute am zweiten Tage die großen Reden der Parteiführer ein.

Die Wehrvorlagen.

Abg. Bassermann (natl.): Der Kanzler hat durchaus recht, daß bei einem Weltkriege Deutschland nicht verschont bleiben würde, und daß es sich dabei um Existenzfragen handelt. Aber an diese große Militärvorlage mit ihren großen Lasten herantritt, der muß in erster Linie prüfen, ob in der Tat die internationale Lage sich so verschlechtert hat, daß es notwendig ist, den letzten Mann einzustellen. Seit der Bismarckschen Periode haben sich die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland in dem Augenblick verschlechtert, da Rußland und Frankreich einander näher kamen. Deutschland ist dann aufgeblüht und auf dem Weltmarkt, besonders für England, ein unbequemer Konkurrent geworden. Es ist richtig, daß auf dem Gebiete der Stärkeverteilung durch den Balkankrieg Veränderungen vorgekommen sind. An die Stelle des europäischen türkischen Reiches treten anspruchsvolle slavische Staaten. Das kommt weniger für uns, als für das befreundete Österreich in Betracht. Österreich-Ungarn muß im Südosten infolge der Erstarkung des slavischen Elementes auf stärkeren militärischen Schutz aufpassen. Auch Konstantinopel bietet

Konfliktpotential für die Zukunft.

da manche Staaten von der Einverleibung Konstantinopels träumen. Weiteren Anlaß zu Konflikten kann das unabhängige Albanien bieten, und vor allem Kleinasien, wo wir unmittelbare deutsche Interessen haben. Das jetzige russische Kabinett ist gewiß von friedlichen Tendenzen geleitet. Aber es fragt sich, wie lange das Regiment dieser Minister dauern wird. Das panslawistische Element dringt vorwärts und setzt sich mit der Politik des jetzigen Kabinetts unzufrieden. Es wird uns niemand verargen, wenn wir uns gegenüber solchen Komplikationen rüsten. Es ist keine Angriffspolitik, wenn wir Königsberg mit härterem Schutz versehen. Der sozialdemokratische Redner hat die Gefahren des Panslawismus und auch des Chauvinismus in Frankreich mit leichter Hand beiseite geschoben. Deutschland hat nie daran gedacht, mit Frankreich einen Krieg anzufangen, um Eroberungen zu machen. Trotzdem wird in Frankreich von gewissen Kreisen eine

Deutschenhege

betrieben, die schon zum Vorkauf deutscher Waren geführt hat. Der französische Übermut hat sich in manchen Teilen der Bevölkerung gesteigert. Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit war schon seit langem beabsichtigt. Unsere Wehrvorlage ist nicht schuld daran. Die starke Bevölkerungszunahme in vielen Ländern drängt zu einer überseeischen Betätigung. Diese imperialistische Bewegung hat nichts zu tun mit Kaiserenthum oder mit dem Ehrgeiz von Herrschern, ihr Gebiet zu erweitern. Aber dieser imperialistische Zug schafft zweifellos neue Reibungsflächen zwischen den Staaten und drängt sie zur Verstärkung ihrer Machtmittel. Die Folge ist die Schaffung immer größerer Schlachtflootten und Heere. Deutschland hat sich an diesem Wettlauf erst spät beteiligt. Die Kosten sind über unsere künftigen Erwartungen gestiegen. Das ist wieder ein Konfliktpotential. Bei den Sozialdemokraten wächst das Verständnis für unsere Weltpolitik auch.

Die Kriegsgesfahr

ist in den letzten Jahren permanent geworden. Österreich-Ungarn hat seine Prestige-Politik getrieben. Österreich wollte die Adria freihalten in der Kenntnis, daß serbische Häfen auch russische Häfen wären. Es hat seine Forderungen eng gestellt, enger, als man es in Österreich selbst durchweg billigte. Wir mußten Österreich die Treue halten. Die auswärtige Lage hat sich also schwieriger gestaltet, und wir müssen mit der internationalen Verwicklung eines Krieges rechnen. Aus diesem Grunde sind wir bereit, die Verstärkung zu bewilligen. Unser Volk ist reif genug, um die auswärtige Gefahr zu erkennen. Wir müssen die Leere ziehen aus der Zeit vor 1906, als man es unterließ, das Heer rechtzeitig zu ergänzen und zu verjüngen. Wir sind bereit, den Grundbaß der allgemeinen Wehrpflicht durchzuführen. Das ist eine nationale Pflicht und ein Gebot der Selbstbehaltung. (Beifall.)

Abg. Graf Kautz (l.): Wir werden die Vorlage annehmen, denn sie ist ein Friedenswerk ersten Ranges. Die Sozialdemokraten wollen gegen den Rüstungswahn protestieren. Aber als Laures gegen den Militarismus protestierte, wurde er niedergeschrien mit dem tausendstimmigen Ruf

à Berlin.

Wir wollen dafür sorgen, daß die Franzosen nicht in à Berlin betätigt werden. Die deutschen Sozialdemokraten wollen sich an diese Mahnung nicht halten. Sie werden es müssen, und wenn sie selbst Stabilität in Paris sichern. (Beifall.) Durch die Rüstungen reichs sind wir gezwungen, die großen Ozeane zu durchqueren (Surre der Soz.: Hurra!) Von einer Durchquerung wahrhaftig nicht bei uns die Rede. In Frankreich ist auch die Sozialdemokratie für die starke Berner Armee. Wir können nicht zulassen, daß Frankreich den Kopf wachst. Wir können es mit unserem Material doch länger aushalten als die Franzosen. Wir die Stärkeren sind, werden wir Frieden haben nicht einen Tag länger. Möge das Deutschland nicht an Opferwilligkeit zurückstehen hinter dem (Beifall, Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Soz.): Graf Kautz friedliebender, als seinerzeit Herr Bendeband. Die Zustimmung war nur in der Rede des Dr. Soz. zu hören. (Beifall.) Die Ausführungen des Kriegsministers waren das stärkste Stück, das bisher dem deutschen Parlament geboten wurde. Die Güte der Motive steht im gefestigten Verhältnis zu der Wichtigkeit der Vorlage. Ganz vorlage ist geradezu provozierend und vollkommen unübersehbare, die Zahlen der Dienstzeit, die wir haben rein nüchtern und objektiv zu prüfen: Ist eine solche ungeheure Rüstung und Heeresvermehrung unbedingt notwendig? Nach allen diesen Opfern die Sicherheit des Reichs zu bester und billigste Weise erreicht? Wir haben die Pflicht, jede Ausgabe doppelt und dreifach zu prüfen, es ist Wahnsinn, jeden Abstrich als Vaterlandsverrat zu zeichnen, wie es bereits versucht worden ist. Ich überhaupte, die

Notwendigkeit dieser Vorlage

darf nicht so sehr aus der Vergangenheit, sondern aus der Gegenwart und Zukunft begründet werden. Kommt es an, und wenn die Militärverwaltung künftighin anders, wie er meint, verbrochen ist, so vergangen Jahre anderer Meinung gewesen wäre, man jetzt urteilen, ob Deutschland für die Gegenwart Zukunft stark genug ist, den Frieden zu sichern. Die Verwaltung beantragte diese Frage mit einem kräftigen (Beifall, Beifall.) Die schlimmsten sind

die militärischen Exzesse.

(Sehr richtig.) Ein großer Unfug sind die privaten Regimenter. Das Volk hat nur Lasten, nicht Nutzen. Ist die Substitutionsgabe an das Volk? Die Gebühre dem rechtlosen Offizierskorps wächst von Jahr zu Jahr. Die Geschichte der Militärvorlage weist auf das in einer unverantwortlichen Nebenregierung hin. Der Reichstag trat gegen den Kriegsminister und den Reichskanzler auf. Man verlangte sogar, daß nicht der Kriegsminister, sondern der Generalstab die Vorlage hier im Reichstag treten sollte. (Hört, hört!) Es muß viel mehr werden. Mühen durchaus die Rathenower Ozean Empfang des Bringen von Cumberland herbeigeholt.

Kriegsminister v. Heeringen: Dr. Müller hat sehr richtig. Das Offizierskorps ist einheitlich erogen und heitlich aufgebaut und steht in Treue zu seinem König. Es wird im Ernstfall vollkommen seine Pflicht tun, aber bedauerlich, daß die Kritik an der Armee zu kommen ist. Der Vorredner sagte, die Militärs hätten sich von den Ereignissen auf dem Balkan lassen. Das ist auch einigen andern Leuten so gegangen. Die Angeordneten. (Beifall.) Darin liegt aber auch die Gründung der Vorlage, denn es ist eine neue Situation.

Nachdem sich dann der Abg. Sena (Soz.) gegen die ganzen Vorlagen ausgesprochen hat, ergab sich eine zweite sozialdemokratische Redner das Wort.

Abg. Scheidemann (Soz.): Der Zusammenstoß zwischen Deutschen und Slaven würde das Ende der Habsburger Monarchie bedeuten. Redner weist dann auf die wirtschaftlichen Nachteile der Vorlage hin. Für jeden ausgehobenen Rekruten, der helfen soll, die Slaven zu kämpfen, müßten wir einen slavischen Arbeiter nach Land herein lassen. Schließlich plädiert der Redner

Der Fuchsberg.

Eine maulwurfsche Geschichte von Fritz Stowronnet.

5) Nachdruck verboten.

„Vas doch, Lotte, ich freue mich, freu' mich nachträglich. Und nun kannst du erzählen, was du willst.“

„Was soll ich denn viel erzählen? Du hieldest mich am Arm fest, als wenn ich dir weglaufen wollte, und singst an zu sprechen.“

„Ich bitte, etwas ausführlicher, Frau Lotte.“

„Dann muß Rudolf erzählen.“

„Einverstanden! Ich sage ihr zuerst, daß ein reiches Mädchen sich mir angeboten habe. Da antwortet sie schnippisch, daß habe sie schon gestern abend von meiner Mutter gehört. Was ich denn noch von einer armen Dienstmargell wollte?“

„Ja, und dann wurde er grob und sagte zu mir: Du arme Trine. Ich glaub', das war seine Liebeserklärung.“

„Mir wurde das Herz warm dabei, wie die beiden prächtigen Menschen sich noch jetzt in die Augen sahen. Zwei Vollnaturen, die mit sich selbst und miteinander gerungen hatten, ehe sie die Hindernisse überwandten. Ich hob das Glas mit dem perlenden Wein und stieß mit ihnen an. Nach einer stimmungsvollen Pause fuhr Ochoing fort: „Von da an ging's besser. Ich legte meinen Arm um sie und erzählte ihr im langsamen Gehen, wie's mir summe war. Und dann fragte ich sie, ob sie in guten und schlechten Tagen zu mir halten wollte als meine versprochene Braut. Als ich seine Antwort erhielt, hob ich ihr mit der linken Hand das Kinn auf und gab ihr den ersten Kuß. Bei der goldenen Hochzeit sollst ihn wiederbekommen.“

Frau Lotte lächelte.

„Vorläufig sind wir noch im Walde.“

„Na ja, also langsam vorwärts. Ich hatte ihr erklärt, daß ich nichts gegen die Substation tun würde, nur um frei zu werden. Aber ich mußte wissen, ob wir für den Fall einig wären, gleichviel ob ich als Arbeiter nach Weiskalen ging oder mit ein Fuhrgeschäft in der Stadt einrichtete. Und glauben Sie, daß ich von ihr ja oder nein hörte?“

Die Frau legte mir die Hand auf den Arm.

„Herr Doktor, Sie müssen sich auch in meine Lage versetzen. Ich wußte schon, was dicht bevorstand. Die Herrschaft, bei der ich mich eben vermiethet hatte, war wegen der Eisenbahn gekommen. Der Mann war der Unternehmer. Als er hörte, daß ich aus Poplawken stamme, fing er an, mich auszufragen. Schließlich holte er eine Karte vor und sagte mir, wo die Bahn entlang

gehen sollte. Ich habe ja in der Schule so viel gelernt, daß ich sofort sah, die Linie ging quer durch Rudolf's Land, ja sogar durch den neuen Streifen, den er durchs Loos gewonnen hatte. Ich wußte: in acht Tagen wurde ihm so viel dafür geboten, wie er brauchte, um alle Hypotheken, nicht bloß die gedüngten, auszusahlen. Und dann? Dann brauchte er sich um die arme Dienstmargell nicht mehr zu kümmern.“

„Das haben Sie ihm wirklich gesagt?“

„Ja, und ich habe ihn gebeten, noch so lange zu warten, bis die Sache in Ordnung wäre. Wenn er dann käme und mich haben wollte und die Mutter einverstanden wäre.“

„Da bin ich wirklich neugierig, was er dazu gesagt hat.“

„Gar nichts. Höchstens dumme Margell glaube ich. Aber geküßt hat er mich. Erst kurz vor dem Dorf, wie ich ihn darum gebeten habe, ließ er mich allein gehen.“

„Ja, und am nächsten Tag kam die reiche Marie“, warf Ochoing mit einem spitzbübischen Lachen ein. „Das hat mir riesigen Spaß gemacht. Sehen Sie, wie meine Frau rot wird?“

„Es war auch schlecht von dir!“

„So? Das war nichts weiter als eine kleine Rache. Anstatt mich umzufassen und mir von Herzen einen Kuß zu geben, erzählst du mir, daß ich in vierzehn Tagen ein reicher Mann sein werde, und dich sitzen lassen werde. Nein, Herr Doktor, da können Sie meiner Frau nicht beistehen. Das wurmt mich noch heute. Ich habe wirklich keine richtige Verlobung gehabt. Wissen Sie, ich hatte mir das so schön ausgedacht, wenn Lotte mir sagen würde: Rudolf, ich hab' dich lieb!“

„Du warst bloß ein bißchen zu stürmisch, Rudolf. Du gabst mir den Kuß, ehe ich antworten konnte. Aber nun ist's genug davon, lieber Mann. Wir werden doch deinen Freund nicht mit den alten Geschichten langweilen.“

Sie strich ihm mit der Hand leise über den Arm. Er griff nach der Hand und hielt sie fest.

„Wissen Sie, Herr Doktor, weshalb der Teufel seine Großmutter schlug? Weil sie sich nicht auszuweisen wußte. Und das war ganz recht, denn Frauen müssen immer eine Ausrede haben.“

„Na, diesmal war's wohl Wahrheit. Abzuziehen seid ihr, Herrschaften, noch immer nicht verheiratet. Ich verlange energisch den Schluß.“

„Nicht wahr, wir waren bei dem Besuch? Ich war sehr höflich, zelte ihr mein Gebot, fuhr mit ihr auf

Feld und trug ihr abends schöne Grüße an Frau Mutter auf.“

„Was war das eigentlich für ein Mädel?“

„Ein ganz hübsches, kluges Ding! Ich hab' sie fallen, und da sie wußte, daß ich nicht zu ihr kommen würde, ist sie zu mir gekommen. Ich brauchte sie umzufassen und fragen: wann soll die Hochzeit sein? Dann war die Sache abgemacht. Das habe ich nicht getan, aber die Lotte nahm's doch krumm, überhaupt zu ihr freundlich war. Mein Gott, die tat mir leid! Sie hat mich wirklich sehr lieb.“

„Bis heute ist sie unverheiratet geblieben, und bei unserer Jungen ist sie gekommen und hat jedem ein Batelgeschänk in die Wiege gelegt.“

„Na ja, ich will ja auch nichts weiter sagen, daß ich damals eifersüchtig werden mußte, wird nachfühlen können.“

„Besonders ich! Denken Sie sich, Herr Doktor, dieses Fräulein, sieht mich vierzehn Tage nicht am ersten Oktober ohne Abschied aus dem Hause und nicht einmal ihren Lohn ab, bloß um mit mir zu sprechen. Acht Tage später hatte ich mein Pferd an Eisenbahn verkauft. Da habe ich erst mit meiner gesprochen.“

„Ich bin neugierig, wie sie die Nachricht

„Herr Doktor, meine Mutter war sehr

auch von Herzen gut. Sie war gar nicht über

ich ihr sagte, daß ich jetzt nach der Stadt fahren

um mit Lotte den Hochzeitstermin festzustellen. Es

ganz genau gewußt, wie es uns beide stand.

zweitens hatte sie Lotte lieb. Wie ich bloß sagte:

„Jetzt kommt's auf Geld nicht an, da sagte sie: „Auf

ist es auch mir nie angekommen, lieber Sohn, und

ist mir lieber, als dies Mädchen zur Tochter

kommen.“ Da haben die Pferde was hergeben

bei der Brautfahrt. Und was meinen Sie, wie

die Braut empfängt? Na, darüber wollen wir

„Ich will bloß erzählen, daß du wieder

Trine gesagt und mich vor der fremden

geküßt hast.“

„Die hat sich sehr darüber amüsiert, das

gesehen. Zu Weihnachten war Hochzeit, und am

Morgen legte mir meine Frau ein gestempeltes

auf den Tisch mit den Worten: „Du glaubst, ein

Mädchen geheiratet zu haben: Hier ist der Gegen

Ich sehe sie mit offenem Munde an. „Ja, ja“,

fort, „das ist mein Kontrakt mit dem Herrn

nehmer, wonach er aus dem Fuchsberg Rief

dari, für jedes Raummeter foundsoviel.“ Der

ja ein bißchen billia, aber so klug war meine

Preußischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.

Abgeordnetenhaus.

der Sitzung.)

Abg. Dr. Fr. v. S. hat Namentlich im Oben mehr
tathliche Bekehr für berechtigt. Wie in den Vorjahren, be-
trachtete sich Abg. Cassel (fortsch. Vp.) wieder als warm-
herzigen Freund des humanistischen Gymnasiums. Nach
einigen Nachträgen des Abg. v. Savigny (S.) wird ein
Entschluß angenommen, und nun gilt das Sorgen am
Rechnung der weiblichen Jugend. Der Konservative
Wähler regt geistliche Regelung des Privatunterrichts
an und findet daher die Zustimmung des Centrumsredners
Dr. Kaufmann. Wie diese beiden Redner, bedauert auch
der Nationalliberale Fromme die Bevorzugung der Studien-
anstalt zum Nachtheil des Lyceums. Nachdem noch der sach-
kundige Freisinnige Ernst die Nothlage der Privatschulen
geschildert hatte, trat Vertagung ein.

Danzig, 8. April.

Ein schönes Zeichen alter Anhänglichkeit an ihre Truppe haben eine größere Anzahl Vereine ehemaliger Soldats betätigt. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier und auch aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers sind von ihnen Geldsammlungen veranstaltet worden, deren Ertrag ihrer Stammtroppe überreicht werden soll mit der Bemerkung, daß die Zinsen zur Unterstützung armerer ihrer Unteroffiziere und Mannschaften verwendet werden sollen. Es ist beabsichtigt, diese Wohlfahrtsfonds durch gelegentliche Zuwendungen zu stärken resp. aufzufüllen.

Werkblatt für den 10. April.

II. Unser Volkslied. Es singt und klingt in den Lüften, und der Mensch folgt dem Beispiele der Vögel und stimmt in den Sang mit ein. Dasselbe läßt der Wanderer seine Stimme erschallen, wenn er des Weges dahinzieht. Einfache Weisen sind es, die das Volk am liebsten singt, ungekünstelte, zu jeder gehende Melodien und Verslein, deren Verfasser niemand kennt, die sich aber von Geschlecht zu Geschlecht überliefert haben. Das sind unsere Volkslieder, ein reicher Schatz von Gemüthsruhe und reichem Empfinden. Dieselben sind es, die der Landmann auf dem Felde singt, wenn er hinter dem Pfluge dahingeht, der Handwerker mit dem Rängel auf dem Rücken, die Schönen des Dorfes am Sonntag auf dem Acker. Früher pflegte man die Volkslieder fast noch mehr als jetzt, da fand man sich in den Stuben und unter der alten Dorflinde zusammen, man erzählte über dies und das, urtheilte ein wenig über das Wetter — dann aber sang man. Ganze Balladen wukten auswendig heraus, lange Liederteile zu singen. Man hat man mit den Liederbüchern nur allzu schnell zur Hand und ist zu bequem, sich den Text einzuprägen. Freilich sind das moderne, haltende Leben den menschlichen Geist nicht so einheimisch schwer in Anspruch. Die Volkslieder aber, die Jahrhunderte schon alt sind, sollte man nicht verlieren. Man sollte sie immer und immer wieder singen in der einfachen Derslichkeit und sich um moderne Cassen- und Orgelmusik nicht kümmern.

dem Oberwesterwaldkreis, 8. April. In der letzten

„Ja, mit den Bürsen habe ich dir beim Militär die
Helfer gesucht, und die Art habe ich im ersten Winter
im Volkrüden geschwungen. Das Gerümpel sehe ich
mit vom Zeit zu Zeit an, wenn mir die Hand zum
Wechselsgeben juckt. Hast mich verstanden?“

— Ende —

Wiesbaden, 7. April. Dem 47. Kommunalantrag für den Regierungsbezirk Wiesbaden werden u. a. folgende Vorlagen zugehen: eine Vorlage betr. die Aufnahme des Rotes und der Lungenseuche in den § 13 der Viehseuchen-Entscheidungsordnung für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden; eine Vorlage betr. die Errichtung eines Gebäudes der Landes-Heil- und Pflgeanstalt Herborn als Erziehungsheim für katholische schulentlassene männliche Fürsorge-Börlinge; eine Vorlage betr. die Errichtung einer Landesberzehrungsanstalt für schulentlassene männliche Fürsorge-Börlinge;

Kurze Nachrichten.

Nah und fern.

o Brandkatastrophe im Schwarzwald. In Altensteig brach in der von vier Familien bewohnten sogenannten alten Kaserne Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß nichts mehr gerettet werden konnte. Eine alte, lahme Frau konnte das Freie nicht mehr erreichen und kam in den Flammen um. Der Hausbesitzer Karl Tafel ist beim Versuch, noch etwas zu retten, verbrannt. Zwei andere Personen erlitten schwere Brandwunden. Das Feuer griff dann weiter um sich und legte noch zwei Häuser in Asche. Der Brand soll durch mit Streichhölzern spielende Kinder entstanden sein.

o Zum Untergang des Hamburger Biermasters „Mimi“ wird aus Van City (Oregon) gemeldet, daß das Unglück erstreulicherweise doch nicht so viel Menschenleben forderte, wie die erste Nachricht besagte. Es sind nur 18 Mann ertrunken. Nachdem die Rettungsmannschaft der Station Garibaldi fast 24 Stunden vergeblich gegen den heftigen Sturm angekämpft hatte, gelang es ihr doch, den Kapitän Weiphal, den Kapitän Fisher, den Präsidenten der Portland Engineering Corporation, und zwei Matrosen zu retten.

Bunte Tages-Chronik.

Kiel, 8. April. Der Regierungsdirector Lowicki wurde von der hiesigen Strafkammer für gegen einen hiesigen Fabrikanten begangene Erpressungen zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

München, 8. April. In Markt Rettenbach (Oberbayern) ist ein Bauer bei einem Brand, als er versuchte, seine drei Kinder zu retten, in den Flammen umgekommen.

London, 8. April. Heute erschreckten Saffragetten die Stadt, indem sie die alte Kanone aus Sebastopol, die vor dem unteren Eingang von Dublin House steht, ohfeuerten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. April. Amtlicher Preisbericht für inländisches
 Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen,
 G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die
 Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-
 fähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. Br.
 R 163,50-164, H 146-152, Danzig W bis 206, R 160-162,
 H 145-160, Stettin W 177-193, R 149-158, H 154-165,
 Posen W 183-193, R 155-159, G 141-154, H 151-154,
 Breslau W 191-197, R 158, Bg 165, Fg 152, H 154, Berlin
 W 193-203, R 160-162, H 159-194, Ragnaburg W 195
 bis 197, R 158-160, H 172-174, Leipzig W 198-199, R 160
 bis 164, Bg 168-184, H 168-180, Hamburg W 192-201,
 R 161-170, H 155-185, Hannover W 185-198, R 171,
 H 155-180, Rünster W 208, R 170.

Berlin, 8. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23,75—27,75. Schaupt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 23,40—22,70. Fest. — Mühlöl für 100 Kilogramm mit Pak. Abn. im Mai 65,10—65,20—64,80 Ab. Treffer.

Sachsenburg, 7. April. (Amtlicher Marktbericht.) Am heutigen Jahrmart war an Vieh aufgetrieben 42 Rinder, 46 Kühe, 22 Kälber, 4 Ochsen und 98 Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: trüchtige Kühe das Stück 400—500 Mk., trüchtige Rinder 350—430, frischmelkende Kühe 350—450, Jährlingsrinder 150—250 Mk., Kälber per Pfund Schlachtgewicht 80 Pfg., fette Kühe und Rinder per Zentner Schlachtgewicht 80—82 Mk., trüchtige Mutterschweine das Stück 150—200, große Läufer im Paar 120—150, kleine Läufer im Paar 80—90, Ferkel im Paar 55—70 Mk. Der Handel ging mäßig. Der nächste Markt findet am 23. April statt.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 10. April 1913.
Meist heiter und trocken, Temperatur etwas ansteigend.



Vermischtes.

Ironie des Schicksals. Von dem ungarischen Schriftsteller Bertoz erzählt man sich das folgende lustige Erlebnis: Bartz sollte gefangen werden, er bot dem Exekutor 20 Kronen und der Beamte erklärte sich fürs erste damit befriedigt. „Dann bringe ich Ihnen sofort die zwanzig Kronen. Belieben Sie zu warten“, erklärte Bartz, und er nahm Zylinderhut und Stod, um bei seinem Freunde Kerpeln, der tags zuvor vom „Besti Sirlan“ für ein Feuilleton 20 Kronen bekommen hatte, das Geld zu borgen. Als er auf die Straße trat, kam gerade ein Zug von Demonstranten vorüber. Der erste, der Herrn Bartz sah, trieb ihm den Zylinder bis über die Ohren ein und schrie: „Nieder mit der besitzenden Klasse!“

Wo bleiben die deutschen Goldstücke? Alljährlich werden viele Millionen Mark in den Münzen neue 1, 2, 5 und Zwanzigmarkstücke geprägt. Die Zahl der Goldstücke, die wegen zu starker Abnutzung oder auch wegen Goldentziehung durch Falschmünzer usw. aus dem Verkehr gezogen werden, ist nicht allzu hoch. Die Frage, wo die deutschen Goldstücke bleiben, ist daher nur zu berechnen und kann mit gutem Gewissen dahin beantwortet werden: sie wandern ins Ausland und werden dort in staatlichen und Privatbanken festgehalten! Das ergibt sich aufs neue aus einem Bericht der staatlichen Konvertionskasse in Buenos Aires, eines Institutes, das berufen ist, durch Umwechslung in Gold den gefährlichen Kurs des heimischen Papiergeldes zu sichern. Danach lagern in den Depots der Kasse nicht weniger als 7 Millionen Mark in guten deutschen Zwanzigmarkstücken. Über große Posten deutscher Goldstücke verfügen u. a. auch die eiserne Bestände der Staatskassen in Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien, Dänemark, weniger in England und Rußland.

Ein neuzeitliches Bauernhaus mit altväterlichem Gesicht.

Dass es keineswegs notwendig ist, den gesteigerten Ansprüchen auf Raum und Bequemlichkeit aller Art die Schönheit und landwirtschaftliche Wirkung der Baukunst unserer Väter zum Opfer zu bringen, zeigt der abgebildete Entwurf eines Bauernhauses. Es handelt sich hier um ein Gebäude im altfächischen Stil, wie die beiden Pferde-

köpfe am Giebel zeigen. Das ehemalige Uhlenloch aber, durch das früher der Rauch abziehen mußte, ist hier zu einer Fensteröffnung des Bodens geworden, und als Aus-



gang für den Rauch ist der ursprünglich nicht zum Außern des niederfächischen Hauses gehörende, aber neuzeitlich praktische Schornstein vorhanden. Eine neuzeitliche Erzeugungsart, soweit das Bauernhaus in Frage kommt, sind die beiden Erker, welche das Aussehen des Gebäudes nach außen hin beleben und im Innern behaglichen Raum schaffen. Von der Unterbringung der Getreide- und Futtervorräte unter demselben Dache, unter dem sich die Wohnräume befinden, sieht man heute wegen der Feuergefahrlichkeit ab, dagegen ist die vorteilhafte Vereinigung von Stall- und Wohnräumen unter einem Dache beibehalten, nur sind die gesundheitlichen Anforderungen der Neuzeit derart berücksichtigt, daß die Stallluft nicht in die Wohnung gelangen können. Hierzu dient auch eine Futterdiele, die zwischen beide eingeschaltet ist. Im ganzen sieht man auf den ersten Blick, daß es sich um ein vollkommen neuzeitliches Gebäude handelt. Aber die hergebrachte Art ist doch gewahrt, und das Gebot wird sich der norddeutschen Landschaft, in die es gehört, angenehm eingliedern und doch im Innern alle Ansprüche der vornehmsten Bewohner befriedigen. Entwürfe dieser Art, die ebenso den Heimatstolz wie den Geschmack des zwanzigsten Jahrhunderts berücksichtigen, sind keineswegs nur ein Werk der Einbildungskraft. Brauchbare Entwürfe, die jede Anforderung erfüllen, hat unter anderem der bekannte Architekt Professor Peters ausgeführt.

Schädlinge der Rüben- und Bichorienfelder.

Wer in diesem Jahre die Rüben- und Bichorienfelder befechtigt, hat mit Bedauern die großen Schäden zu bewahren, welche die Blattläuse darauf anrichteten. Nicht selten ist die Pflanze an der Entwicklung verhindert, sie ist vielfach geradezu zum Absterben, so daß die Aussichten sehr herabgemindert wurden. Ein nützliches Insekt zeigt sich nur überall, wo Blattläuse treten, in Mengen auf manchen Ähren als ein großer Feind der Blattläuse. Es ist dies das Marienkäferchen (Coccinella septempunctata) mit seinen Abarten. Käferchen ist wohl bekannt und wird geschont, aber Larve wird es nicht und wird vielfach als Schädling gesehen. Diese Larve, wenn ausgewachsen, ist ein bis zwei Meter lang, ähnelt eigentlich einem kleinen Kraken mit anderem Kopf, graulichwarz mit gelben oder roten Flecken und hat sechs dünne Beine. Freilich d. S. berichtet darüber in seinem Insektenbuch, daß eine wüchsige Larve in 9½ Stunden 244 Blattläuse frisst und eine Bevölkerung der Pflanzungen mit leicht ausführbar sei. Aus den Larven entwickelt sich eine braune, schwarzgefleckte, hartschalige, längliche Pflanze, die natürlich ebenfalls der Schonung bedarf, denn achtzigjähriges Puppenstadium entsteht daraus das Käferchen. Es ist wert, daß in landwirtschaftlichen Kreisen Kenntnis dieser nützlichen Insekten weit verbreitet ist. In Amerika züchtet man die Larven der Marienkäfer zur Blattlausbekämpfung im großen und mit Unterstüßung.

Kindergartenerbe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer enthält 6 Gratis-Beilagen:
1. Muster für die Kinderkleidung
2. Muster für die Kinderwäsche
3. Muster für die Kinderhüte
4. Muster für die Kinderstiefel
5. Muster für die Kinderhandschuhe
6. Muster für die Kinderstrümpfe
Preis 25 Pf.
Verlag: Verlag des Moden-Land 1913

„Kornfranck“

das neuzeitliche Kaffegetränk (kein Bohnenkaffee)
kräftig nahrhaft, jedem bekömmlich, (auch Kranken und Kindern).

4 E

Die **Vädermeister**, denen im Jahre 1908 Ausnahmen bezüglich der Höhe ihrer Badstuben und dergleichen (§§ 2, 4, 5 und 16 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 16. April 1907) seitens des Herrn Regierungspräsidenten bewilligt worden sind, werden daran erinnert, daß die im Jahre 1908 erteilten Ausnahmebewilligungen im laufenden Jahre ihre Gültigkeit verlieren. — Etwasige Gesuche um weitere Bewilligung der Ausnahme sind, ausführlich begründet, bis spätestens zum 20. d. Mts. hier einzureichen.

Hachenburg, den 8. April 1913.

Die Polizeiverwaltung:
Steinhaus.

Das Verzeichnis der von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1912 zu zahlenden Umlagebeiträge liegt in der Zeit vom 5. bis 18. April d. Js. auf der Stadtkasse zur Einsicht der Beteiligten offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste und auch gegen das Ergebnis der Abschätzung und Veranlagung der Betriebe sind gemäß § 999 der Reichsversicherungsordnung auf der Stadtkasse anzubringen. Von dem Stadtrechner werden weitere Beitrittserklärungen entgegengenommen.

Hachenburg, den 27. März 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Turnverein Hachenburg

Eingetrag. Verein.

Donnerstag 17. April abends 9 Uhr findet bei Mehger Groß eine

Sauptversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Rechnungsprüfer; 2. Deutsches Turnfest in Leipzig; 3. Gründung einer Schwimmriege; 4. Pfingstturnfahrt; 5. Sonstiges.

Der Turnrat.

Saathafer und Saatgerste

Saat- und Speisekartoffeln

sowie

künstlichen Dünger in verschiedenen Sorten

empfiehlt

Hermann Feix, Limburg a. Lahn. Telefon 297.

Kinderwagen, Leiter- und Sportwagen

in allen Ausführungen und Preislagen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Original-Milchseparatoren



„LANZ“

mit Patent-Neusilber-Einsatz

sind die besten

sparen Zeit und Geld!

7 D. R. P. — Vielfach prämiert.

Auf Wunsch Teilzahlungen.

Kataloge gratis und franko vom Vertreter

Richard Käz, Dreifelden, Post Freilingen.

Leinölsfirnis

garantiert rein, per Liter 70 Pfg.,
gei 5 Litern per Liter 65 Pfg.

empfehlen

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Kopfplättchen

mit Brut, vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist, Patentamtlich
geschützt
Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt
die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d.
Haarwuchs, verhält Zusatz v. Paraffin.
Wichtig f. Schulkinder. Preis v. An-
erkennung. Fl. & M. 1.- u. 0.50 in
den Drogerien und Apotheken.

zu haben: Karl Dasbach, Drog.
in Hachenburg.

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.

Persil

Der große Erfolg!

Wäscht
bleicht u.
desinfiziert

Henkel's Bleich-Soda

Ein außerordentlich sehr treues
wachsender Hund, Tier, in gute
Hände billig zu verkaufen. Näheres
in der Geschäftsstelle d. Bl.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk der

Adler-Schreibmaschinen

(über 85 000 im Gebrauch)

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Amt Altenkirchen.

Auf Wunsch zur persönlichen

Vorführung jederzeit bereit.

Katalog und Preisliste gratis

und franko.

Flechten

aus u. trockene Schuppenflechte,
Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Aden-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Öl, Terpentin 25, Birkent. 3

Eigelt 20, Salic., Bors., je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiss-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinböhls-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Ze haben in den Apotheken.

Aufzeichnung Monogramme

für Ausstattungsgegenstände
in jeder Größe u. Ausfüh-
rung besorgt prompt

Ferd. Latsch, Hachenburg

Einen behr

sucht

Aug. Schneider

Hachenburg

Für den Hochstolz

werden noch

Plakarbeit

und Ablad

gesucht von

Marienhüt

In Eiterfeld.

Fahr neue Komplette

Laden-Einrichtung

für Kolonialwaren-Geschäfte

mit Wagen und Ge-
winn zu jedem annehmbaren

Preise abzugeben.

Stephan

Hachenburg

Alle Schirmreparatur

werden prompt

ausgeführt sowie neue

bare Gestelle neu

Auch werden alte

neue in Tauch

und zu den höchsten

berechnet.

Heinr. Orthey, Hachenburg